

Rückkehr der Delfine

BLOGBEITRÄGE AUS DEM JAHR,
IN DEM WIR
«NORMAL»
NEU DEFINIERTEN

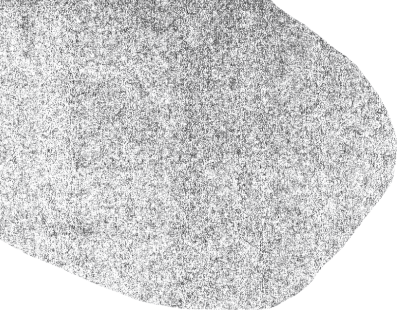


TVZ



Rückkehr der Delfine

T V Z



Rückkehr der Delfine

BLOGBEITRÄGE AUS DEM JAHR,
IN DEM WIR
«NORMAL»
NEU DEFINIERTEN



T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Büro Z, Bern, www.bueroz.ch

Layout: Mario Moths, Marl

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-18434-6 (Print)

ISBN 978-3-290-18435-3 (E-Book: PDF)

© 2021 Theologischer Verlag Zürich

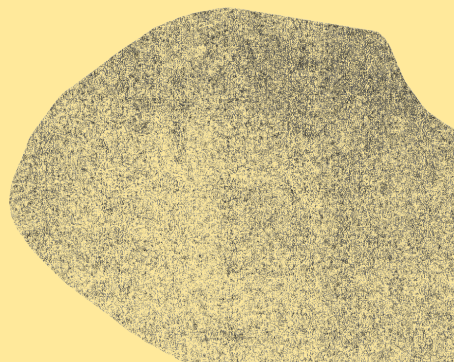
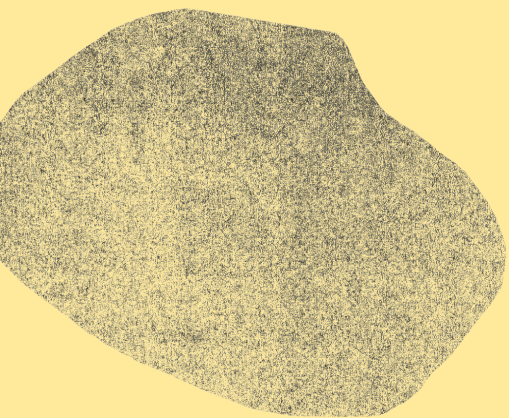
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

- 8 *Johanna Di Blasi:* Vorwort
- 11 *Johanna Di Blasi:* Masken der Angst
- 18 *Manuel Schmid:* Gewagte Menschenfreundlichkeit
- 22 *Johanna Di Blasi:* Unfreiwillige Askese
- 28 *Stephan Jütte:* Das Trolley-Dilemma
- 34 *Stephan Jütte:* Virus vs. Gott
- 37 *Luca Zacchei:* Rückkehr der Delfine
- 41 *Friederike Osthof:* Vor der Zeit sterben
- 46 *Manuel Schmid:* Wir haben (k)eine Angst
- 51 *Andreas Loos:* Die neue Normalität
- 56 *Evelyne Baumberger:* Ruhe für eure Seelen
- 59 *Luca Zacchei:* Das Glück der Pandemie
- 63 *Manuel Schmid:* Jesus ist ein Coronaopfer
- 68 *Manuel Schmid:* Ich will gar nicht zurück!
- 77 *Johanna Di Blasi:* Die neue Friedhofs(un)ruhe
- 86 *Andreas Loos:* Zeit zu reifen

- 90 *Leela Sutter*: Wenn es rundum wieder
losgeht – bleib langsam
- 95 *Luca Zacchei*: Unsere Zeit
- 98 *Evelyne Baumberger*: Verdächtig – mit und
ohne Maske
- 103 *Thorsten Dietz*: Ich weiss es nicht
- 110 *Luca Zacchei*: Die Kapsel
- 113 *Johanna Di Blasi*: Meine erste Coronaparty
- 119 *Thorsten Dietz*: Wer jetzt allein ist, wird es
lange bleiben
- 127 *Leela Sutter*: Einsichten aus der Quarantäne
- 132 *Stephan Jütte*: Zurück auf Feld 1?
- 137 *Kirstine Fratz*: Der Untergang naht! Zeit für
freigespielte Hoffnung
- 144 *Thorsten Dietz*: Wenn Prophetie scheitert
- 151 *Luca Zacchei*: Coronealegie
- 155 *Thorsten Dietz*: Heimat beim obdachlosen Gott
- 162 *Johanna Di Blasi*: Abschaltlicht
- 168 *Evelyne Baumberger*: Es gnüegelet,
verdammst nochmal
- 174 About



VORWORT

| Johanna Di Blasi |

«Das Leben wird, selbst wenn es am Ende wieder zur Normalität zurückkehrt, auf andere Weise normal sein, als wir es vor dem Ausbruch gewohnt waren.»

Slavoj Žižek am 13. März 2020 in der NZZ

Als im Februar 2020 Medien berichteten, dass aus Angst vor einer Ausbreitung des Coronavirus der Karneval in Venedig abgesagt werde, haben wir begriffen, dass es wirklich ernst ist. Wir, das RefLab, sind im Monat davor als Social-Media-Plattform der Reformierten Landeskirche Zürich mit neuen Ideen und bunt gemischtem Team *on air* gegangen: als im deutschen Sprachraum in dieser Form singuläre Online-Community, die Fragen stellt und sich Gedanken macht über Glaube, Religion und Spiritualität. Mit Blogposts, Vlogs und Podcasts reagierten wir in den Folgemonaten aus unterschiedlichen Perspektiven auf die unerwartete Lage, die die Welt und auch unser Leben und Arbeiten radikal veränderte: Homeoffice-Pflicht, digitale Konferenzen, Chats statt Zurufe im Büro, Pizza auf der Parkbank, Winken statt Umarmen, *home churching* statt

Präsenz Gottesdienst, Sorge um Angehörige und die eigene Gesundheit, Hoffnung auf Impfstoffe.

«Rückkehr der Delfine» versammelt persönliche, literarische, politische und theologische Blogbeiträge aus dem denkwürdigen Jahr eins der reformierten Online-Community, dem Jahr, in dem wir «normal» neu definierten. Es sind dreissig Texte von zehn Autor:innen, die zwischen Februar 2020 und Februar 2021 auf unserer Internetplattform (www.reflab.ch) und parallel auf Social Media erschienen sind. Blogbeiträge wie «Virus vs. Gott» (S. Jütte), «Die Kapsel» (L. Zacchei), «Meine erste Coronaparty» (J. Di Blasi) oder das tausendfach geklickte und vielfach geteilte und kommentierte «Ich will gar nicht zurück!» (M. Schmid) sowie ausgewählte User:innen-Stimmen aus den Kommentarspalten des Lab lassen sich durch die chronologische Anordnung als Logbuch einer Reise ins Ungewisse lesen. Luca Zacchei schreibt in «Coronaelegie»:

«Die Realität hat mich eingeholt, ich hinke ihr sogar nach, als würde ich nicht ganz in meinem Körper verweilen. Ein aseptischer Körper, mehrmals täglich gewaschene Hände, desinfizierte Finger, geschützte Mundpartie und ungeküsste Wangen. Gesünder und kränker gleichzeitig. Und trotzdem: An die Masken werde ich mich nicht gewöhnen. Ich will es wahrscheinlich auch nicht. Das ist mein Versuch, ein Stück Normalität beizubehalten.»

Seiner Miniatur «Rückkehr der Delfine» ist der Titel dieses Buchs entlehnt. Die Vielfalt der Zugänge, Sichtweisen und Stile spiegelt die Stimmenvielfalt des RefLab als eine Mischung aus Online-Community, Sprachlabor, Thinktank

und theologischem Salon. Im RefLab bloggen und podcasten reformierte Theolog:innen, Freestyler, Zukunftsforscher:innen, Poetry-Slammer, postkonfessionelle Nomad:innen und Leute, die sich als Indie-Christ:innen verstehen.

Laboratorien gelten als prototypische Orte der Erfindung von Neuem, ja der Moderne schlechthin. Sie sind gekennzeichnet durch experimentelle, spielerische Zugänge, intensive Kreativität und Experimente mit offenem Ausgang. «Gebt mir ein Laboratorium und ich werde die Welt aus den Angeln heben», lautet der Titel eines Essays des französischen Anthropologen und Laborforschers Bruno Latour. Das RefLab ging *viral* über die Schweizer Grenze hinaus – und das ausgerechnet im Jahr der Jahrhundertpandemie! Wir nehmen es als Omen. Unser Anspruch ist es, christlicher Kommunikation neue und überraschende Wege zu bahnen und zeitgenössische spirituelle Perspektiven in digitalsozialen Kanälen hörbar zu machen – und nun erstmals auch in der Gutenberg-Galaxis. Ganz gemäss unserer Devise: «less noise – more conversation!»

MASKEN DER ANGST

| Johanna Di Blasi | 29. Februar 2020 |

Die unheimlichste Maske im diesjährigen Karneval war die Coronamaske.

Ein Ganzkörperschutzanzug, eine Schnabelmaske mit verglasten Augen, passende Handschuhe und ein Stock: So waren mittelalterliche Pestärzte ausgerüstet. Die Schnabelmaske liess die Seuchenärzte wie Krähen aus der Fabelwelt aussehen. Es muss unheimlich gewirkt haben, wenn ein Pestarzt in ein Zimmer eintrat. Wahrscheinlich wäre ich als Patientin bei dem Anblick vor Schreck gestorben. Als ich kürzlich auf die Rekonstruktion eines solchen Kostüms im Berliner Historischen Museum stiess, hielt ich es zunächst für ein Karnevalskostüm oder ein SM-Outfit. Als mir klar wurde, worum es sich handelte, war ich wie elektrisiert. Wir stecken ja selbst in einer Epidemie.

Der rüsselartige Fortsatz hat eine rationale Erklärung, die gleichzeitig irrational erscheint. Rationalität und Irrationalität lassen sich, wenn Angst im Spiel ist, nur schwer auseinanderhalten. In der Schnabelspitze der Schutzmasken der Pestärzte steckten laut der Objektbeschreibung im Museum Säckchen mit duftenden Medizinkräutern und

Essenzen, die üblichen Hausmittel gegen diffuse Bedrohung: Wacholder, Amber, Zitronenmelisse, Grüne Minze, Kampfer, Gewürznelken, Myrrhe, Rosen oder Styrax. Davon versprach man sich Schutz gegen tödliche Ansteckung.

Die bizarre Maskerade erschien mir bei meinem Museumsbesuch vor einigen Wochen ungemein weit entfernt: ein Relikt aus einer anderen Zeit, in der sich Märchen, Medizin und Mythen verschränkten. Ich lächelte ein wenig über den Aberglauben mittelalterlicher Menschen, machte ein Handyfoto und ging weiter.

Unheimlicher als der *medico della peste*

Vor wenigen Tagen begegnete mir der Pestarzt überraschend wieder: in einem TV-Beitrag über die Sperrung von sieben norditalienischen Städten und den vorzeitig abgebrochenen Karneval in Venedig. Bilder von bunten Karnevalsfiguren wurden eingeblendet. Ein Sprecher sagte:

«Die unheimlichste Maske beim diesjährigen Karneval war nicht die des *«medico della peste»*, sondern die Atemschutzmaske, mit der sich Touristen gegen eine Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen versuchten.»

Die drastischen Quarantänemassnahmen in Norditalien liessen an eines der bedeutendsten literarischen Werke des Landes denken: Giovanni Boccaccios *«Decamerone»*. Hier begeben sich zehn junge Menschen in der Hoffnung, der Pest zu entkommen, in einer Villa nahe Florenz in freiwillige Quarantäne und erzählen sich hundert unter-

haltsame Novellen. Ablenkung als bewährtes Mittel gegen «Traurigkeit» und «trübe Gedanken».

Noch voriges Jahr habe ich mit meiner taiwanesischen Freundin über asiatische Touristen gelacht, die mit Chirurgenmasken herumlaufen. Sie meinte achselzuckend: «Das hilft vielleicht gegen deren Angst, aber natürlich bringt es nichts.» *Gelacht, dann genächt: Masken*

Inzwischen klebt in der Apotheke bei uns ums Eck ein Zettel mit der Aufschrift: «Atemschutzmasken ausverkauft!» Noch bevor das Virus auf die Stadt überggesprungen ist, ist die Angstepidemie losgebrochen. «Ein bisschen irrational», meint der Apotheker, «und unverhältnismäßig, an Influenza sterben weitaus mehr Menschen.»

Wuhan-Apokalypse und *emergency design*

Im chinesischen Wuhan basteln verzweifelte Menschen inzwischen DIY-Schutzanzüge und Masken. Sie stülpen PET-Flaschen längs oder quer über den Kopf, was sie aussehen lässt wie Fische im Glas. Manche bauen zusätzlich kleinere Flaschen, in denen Taschentücher stecken, als Respirationshilfe ein. «The 4 horseman of Wuhan apocalypse» ist das Foto einer bizarren Maske betitelt, das in sozialen Netzwerken kursiert. Das Schutzbedürfnis kreiert Sicherheitsdesign, das an historische afrikanische Masken, apokalyptische Reiter oder Hollywood-Figuren wie Darth Vader erinnert.

Emergency design haarscharf an der Grenze zur Komik? Ein Karikaturist des frühen 19. Jahrhunderts machte sich über Menschen lustig, die «mit allen Präservativen» gegen

die damals grassierende Cholera ankämpften. Die Karikatur zeigt einen Mann mit Gummihaut, Pechpflaster, mehreren Hüllen Flanell, auf der Herzgrube ein kupferner Teller, auf der Brust ein Sandsack, in den Ohren Kampfper, vor der Nase ein Riechfläschchen, in der rechten Hand ein Wacholderstrauch, in der linken ein Akazienbaum und auf dem Kopf eine Suppenterrine. «So versehen und so ausgerüstet ist man sicher die Cholera – am Ersten zu bekommen.»

Infektionspräservative

Vorsichtsmassnahmen gegen unkalkulierbare Gefahren mögen hilflos und gleichzeitig übertrieben erscheinen. Anders sieht es aus, wenn man die psychische und seelische Komponente mitbedenkt. Dem mittelalterlichen Pestarzt mag es die Duftpackung in der Schnabelmaske erleichtert haben, überhaupt den Mut zu fassen, in Zimmer einzutreten, in denen es nach Tod roch.

Ähnliche Effekte mögen Objekte aus dem afrikanisch-schamanistischen Zusammenhang gehabt haben, die die ältere Ethnologie als «Fetische» bezeichnete. In sogenannte «Nkisi» wurden von Medizinkundigen kraftaktivierende Substanzen (*bilongo*) eingearbeitet: bestimmte Kräuter und Essenzen als Verbindungsmittel zu Schutzgeistern (*bansimbi*) und Ahnen. Die psychophysische Dimension vermeintlich «primitiver» Heilrituale ist in der Forschung lange Zeit unterbelichtet geblieben.

Angesichts von Epidemien oder Pandemien merken wir, dass wir ständig im Austausch mit anderen Menschen sind,

und wie mühsam es ist, Kontakt und Berührung zu verhindern. Schutzvorkehrungen wie Masken lassen sich neu in den Blick nehmen, wenn man sie als psychophysische Infektionspräservative betrachtet.

Zerquetschte Flügel

Auch unser europäischer Karneval ist vielschichtiger und abgründiger als es scheinen mag. In das taumelnde Fest sozialer Nähe ist das Wissen um Kontaktgefahren und den «mitten im Leben» mittanzenden Tod eingewoben. «Su lang mer noch am Lääve sin», heisst es in einem beliebten Kölner Karnevalslied, das beim Kneipenkarneval ekstatisch gesungen wird. Ich habe vor ein paar Jahren selbst mitgesungen. Ich ging als Engel. Ein Fehler. Meine Flügel wurden in dem überfüllten Lokal, in dem sich Körper an Körper drängte, zerquetscht.

Tragischerweise fiel die Coronainkubationsphase mit dem diesjährigen Karneval zusammen. Infizierte haben sich nachweislich in den Trubel geworfen. In früheren Jahrhunderten haben Menschen in Unkenntnis von Ansteckungsquellen auf den Ausbruch von Epidemien mit Messen und Bittprozessionen reagiert, was jeweils zu sprunghaften Infektionsanstiegen geführt hat.

Die Hafenstadt Venedig, in der täglich Schiffe aus aller Welt anlegten, war besonders exponiert. Allein die Pest brach dort mehr als zwanzigmal aus. Kein Wunder, dass der *medico della peste* oder auch «Schnabeldoktor» neben dem Capitano und Harlekin zu einer Standardmaske im Karneval geworden ist. Dass diese Figur, die mit zutiefst

belastenden Erfahrungen in Zusammenhang steht, im Karneval mittanzen darf, ist Ausdruck erfolgreicher Traumabewältigung.